

Silke Birgitta Gahleitner/Susanne Gerull/
Chris Lange/Lydia Schambach-Hardtke/
Begoña Petuya Ituarte/Claudia Streblov (Hrsg.)

Sozialarbeitswissen- schaftliche Forschung

Einblicke in aktuelle Themen

Sozialarbeitswissenschaftliche Forschung

Silke Birgitta Gahleitner • Susanne Gerull •
Chris Lange • Lydia Schambach-Hardtke •
Begoña Petuya Ituarte • Claudia Streblov
(Hrsg.)

Sozialarbeitswissenschaftliche Forschung

Einblicke in aktuelle Themen

Budrich UniPress Ltd.
Opladen & Farmington Hills 2008

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier.

Alle Rechte vorbehalten.

© 2008 Budrich UniPress, Opladen & Farmington Hills

www.budrich-unipress.de

ISBN 978-3-940755-15-5 // eISBN 978-3-86388-377-5

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: disegno visuelle kommunikation, Wuppertal – www.disenjo.de

Lektorat und Satz: Susanne Rosenkranz, Leverkusen

Druck: paper&tinta, Warschau

Printed in Europe

Inhaltsverzeichnis

<i>Christine Labonté-Roset</i> Vorwort	7
<i>Heike Brand</i> Die Herausbildung des professionellen Selbst in der Sozialen Arbeit	11
<i>Erika Feldhaus-Plumin</i> Psychosoziale Beratung im Kontext von Pränataldiagnostik	21
<i>Silke Birgitta Gahleitner</i> Geschlechtsspezifische Verarbeitung sexueller Gewalt – Salutogenetische Perspektiven	31
<i>Susanne Gerull</i> Präventive Hilfen zum Erhalt der Wohnung bei Mietschulden. Ergebnisse einer empirischen Studie in einem Berliner Sozialamt ..	41
<i>Chris Lange</i> Zunehmende Kooperation nach kontroverserem Beginn – der Lernprozess der Freien Wohlfahrtspflege mit der europäischen Integration	51
<i>Nadja Lehmann</i> Migrantinnen und häusliche Gewalt im biografischen Kontext	59

<i>Charlotte Oesterreich</i>	
Die Lebensbedingungen in den Flüchtlingslagern für DDR-Zuwanderer der 1950er Jahre	67
<i>Begoña Petuya Ituarte</i>	
Kontinuität und Bruch – Lebensgeschichten von Frauen im Spannungsfeld von Migration und Scheidung	77
<i>Heike Radvan</i>	
Antisemitismus in der offenen Jugendarbeit – Wie kann pädagogisches Handeln aussehen?	85
<i>Stefanie Sauer</i>	
Kooperationsprozesse in Dauerpflegeverhältnissen – eine fallrekonstruktive Einzelfallstudie	99
<i>Lydia Schambach-Hardtke</i>	
Der Vereinigungsprozess zu ver.di aus der Gender-Perspektive	107
<i>Claudia Streblow</i>	
Jugendhilfe im Praxisfeld Schule	115
<i>Talibe Süzen</i>	
Geschiedene Migrantinnen im Migrationsprozess	125
<i>Carla Wesselmann</i>	
Lebensgeschichtliche Verläufe und Ressourcen wohnungsloser Frauen	133
<i>Petra Wihofszky</i>	
Peers in der Aidsprävention in Westafrika: Erleben von Teilhabe und Empowerment	143
Biografien und Dissertationen der Autorinnen	153

Vorwort

In diesem Band finden sich 14 Dissertations-Resümees von Frauen. Alle diese Dissertationen sind im Rahmen oder im Zusammenhang mit dem seit 1992 existierenden ASFH-Promotionskolleg für Frauen entstanden, viele davon auch unterstützt durch ein Alice-Salomon-Promotionsstipendium.

Dieses Buch ist den Hochschullehrerinnen Dagmar Schultz, Birgit Rommelpacher und Hilde von Balluseck gewidmet, denen der außerordentliche Verdienst zukommt, dieses erste Promotionskolleg an einer Fachhochschule geschaffen, betreut und ausgebaut zu haben. Sie haben sich auch intensiv für die Schaffung der Promotionsstipendien für Frauen eingesetzt haben, sie erreichten zu Beginn, dass dies vom Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft finanziell unterstützt und damit die Möglichkeit geschaffen wurde, Forschungsmethoden-Seminare anzubieten.

1996 wurde in diesem Rahmen die erste Tagung in Deutschland zur Promotion von Fachhochschulabsolventen/innen veranstaltet, auf der auch die Doktor-„Väter und Mütter“ der Universitäten zu Wort kamen. Und diese waren des Lobes voll über diese ‚neuen‘ Promovenden/innen. Sie betonten, dass die FH-Absolventinnen ein ganz neues Element einbrächten, nämlich den Bezug auf die Berufspraxis.

Dies beruhte vor allem darauf, dass für das ASFH-Promotionskolleg, wie für die Alice-Salomon-Promotionsstipendien, Berufserfahrung eine Voraussetzung war. Nicht die „glatte“ akademische Karriere – nach Abschluss des Studiums gleich weiter zu studieren, zu promovieren – wurde unterstützt. Wir wollten Frauen anziehen, die in den Berufen im Sozial- und Gesundheitsbereich, heute auch Erziehungsbereich, für die sie ausgebildet wurden, vielfältige Erfahrungen,

vielleicht auch Karriere gemacht hatten. Und zwar vor allem deshalb, weil wir mit der Ermöglichung der Promotion auch den eigenen wissenschaftlichen Nachwuchs fördern und verstärken wollten. Denn für eine Professur an einer Fachhochschule ist eben gerade die Verbindung von Theorie und Praxis, wie sie für diesen Hochschultypus fundamental ist, grundlegende Bedingung.

Allen Beteiligten war dabei klar, dass diese Frauen wieder an die Wissenschaft und ihre Methoden herangeführt und intensiv betreut werden mussten, und die schon genannten Kolleginnen waren dazu bereit, obwohl dies für sie erhebliche Mehrbelastungen darstellte.

Mein außerordentlicher Dank gilt also ihnen, wobei ich nicht im Einzelnen ihre jeweiligen besonderen Verdienste hervorheben möchte, obwohl Dagmar Schultz vor allem die Einrichtung und Finanzierung des Kollegs und der Tagung vorantrieb, Birgit Rommelspacher eine besonders hohe Zahl von Promovendinnen betreute und noch betreut und bis vor kurzem Vorsitzende der Kommission des Berliner Programms zur Förderung der Chancengleichheit für Frauen war und Hilde von Balluseck diese Mehrbelastung auf sich nahm, obwohl sie schon durch die Entwicklung und Leitung des ersten Studienganges für Erzieher/innen in Deutschland mehr als ausgelastet war.

Ich denke, zu dem außerordentlichen Erfolg des Kollegs und des Stipendiatinnen-Programms hat gerade ihre Zusammenarbeit (einschließlich der Zusammenarbeit mit den jeweiligen Frauenbeauftragten der ASFH) und ihr nimmermüdes Einsetzen dafür geführt. Wenn heute bereits vier Absolventinnen des Kollegs Hochschullehrerinnen sind und damit der gewünschte Effekt der Ausbildung des eigenen wissenschaftlichen Nachwuchses, einschließlich der Erhöhung des Anteils von Frauen an Professuren, deutlich belegt wird, so kam dies nicht automatisch. Dazu gehörte ein Einsatz unserer Kolleginnen, der weit über die übliche Promotionsbetreuung hinausging. Dazu gehörte ihr eigenes Vorbild, ihre Vermittlung von Publikations- und Lehrmöglichkeiten ebenso wie ihr politisches Engagement weit über unsere Hochschule hinaus.

Ich freue mich, dass dieses Buch ihnen gewidmet ist, zeigt es doch, dass auch und gerade die Doktorandinnen diesen Einsatz zu schätzen wissen.

Christine Lanonté-Roset

Ich hoffe, dass unsere Hochschule noch lange in der Lage sein wird, das Promotionskolleg und das Stipendiatinnenprogramm fortzuführen, um weiteren Frauen eine wissenschaftliche Karriere zu ermöglichen. Wenn wir uns den Prozentsatz von Frauen in Professuren in Deutschland ansehen, ist dies wohl noch für lange Zeit notwendig.

Heike Brand

Die Herausbildung des professionellen Selbst in der Sozialen Arbeit

1 Einleitung

Die folgende Abhandlung bezieht sich auf ein laufendes Promotionsprojekt. Aufgrund dessen werden keine Endergebnisse, sondern Zwischenergebnisse dargestellt. Ich werde auf den theoretischen Rahmen, die Fragestellung, methodologische bzw. methodische Grundlagen sowie vorläufige Resultate der Forschungsarbeit eingehen und abschließend einen Ausblick auf weitere Arbeitsschritte geben. Bezüglich der Forschungsergebnisse ist festzuhalten, dass die Ressourcen der Datenanalyse und allmählichen Theoretisierung kontinuierlich arbeitende Interpretationsgruppen sind. Es handelt sich dabei vor allem um wissenschaftliche Kontexte in Magdeburg.

2 Theoretischer Rahmen

Die sich im Rahmen der Transformation gesellschaftlicher Strukturen vollziehende Individualisierung von Lebensformen konfrontiert den Einzelnen mit der Anforderung, die vormals „sozial vorgegebene“ als eigenständig „herzustellende Biografie“ zu reflektieren (Beck 1996, S. 216). Damit eröffnen sich dem Individuum nicht nur Chancen (Beck 1996, S. 217), sondern auch Risiken aufgrund permanent zu erbringender Orientierungs- und Reflexionsleistungen (Brose/Hildebrand zit. in Marotzki 1990, S. 24). Professionelle der Sozialen Arbeit sind in diese Thematik meines Erachtens in zweifacher Weise involviert. Zum einen hinsichtlich ihrer eigenen Biografie und zum anderen aufgrund des Mandats, Personen zu assistieren, die bezüglich individueller Sinnbildungsprozesse an Grenzen stoßen bzw. deren Modi der

Bedeutungsherstellung – trotz der Pluralisierung individueller Lebensentwürfe – mit gesellschaftlichen Vorstellungen kollidieren.

Auch in professionalisierungstheoretischen Überlegungen,¹ in denen eine Rekonstruktion der Logik professionellen Handelns Sozialer Arbeit vorgenommen wird, finden die Auswirkungen gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse Beachtung (Helsper/Krüger/Rabe-Kleberg 2000, S. 8). Im Zusammenhang damit werden Vagheiten, Antinomien und Paradoxien als zentrale Strukturelemente professionellen Handelns rekonstruiert. Der systemtheoretische Ansatz rekurriert diesbezüglich auf ein Technologiedefizit, das Ungewissheitshorizonte generiert (Kurtz 2002, S. 56); strukturtheoretische Überlegungen konzeptuieren eine widersprüchliche Einheit des stellvertretenden Deutens sowie inkompatible Strukturlogiken (Oevermann 2002), und symbolisch-interaktionistische Analysen verweisen auf konstitutive Paradoxien (Schütze 2000).

In dieser Arbeit geht es jedoch nicht um die Frage, ob eine Professionalisierung Sozialer Arbeit möglich ist, bereits stattgefunden hat oder strukturell bedingt ausbleiben muss.² Mit diesem Forschungsprojekt sollen die Perspektiven der Professionellen fokussiert und damit individuelle Professionalisierungsprozesse in den Blick genommen werden.

3 Fragestellung

Es geht also um die Analyse dessen, wie Professionelle der Sozialen Arbeit, angesichts der Vielzahl von Handlungsproblemen, Kernproblemen und konstitutiven Paradoxien (Schütze 2000), vor dem Hintergrund ihres biografischen Gewordenseins ein *professionelles Selbst* herausbilden. Zur vorläufigen Konzeptuierung des Begriffes professionelles Selbst rekurriere ich auf Modelle professionellen Lehrerhandelns. Bauer (1998) führt in diesem Kontext den Begriff des professio-

1 Ich verwende in diesem Zusammenhang bewusst den Begriff professionalisierungstheoretisch, da im Rahmen der Ansätze z.T. explizit die potenzielle Professionalisierbarkeit der Sozialen Arbeit diskutiert wird (Schütze 1992, S. 132 oder Oevermann 2002, S. 21).

2 Mit meiner Verortung innerhalb der interaktionistischen Professionalisierungsforschung positioniere ich mich diesbezüglich jedoch klar.

nellen Selbst als ein Element von Professionalität, neben dem des Handlungsrepertoires, ein. Im Anschluss an Csikszentmihalyi definiert er das professionelle Selbst als „ein überdauerndes organisierendes Zentrum, dessen Kern Werte und Ziele darstellen“ (Csikszentmihalyi zit. in Bauer 1998, S. 352) und weiter als das Bewusstsein über die eigene unvollkommene Professionalität und die diesbezüglich bestehende Entwicklungsaufgabe (Bauer 1998, S. 343).

Helsper (2002) fokussiert in seinem strukturtheoretischen Modell professionellen Lehrerhandelns die *Entwicklung des professionellen Selbst*. Er integriert Bauers Überlegungen in ein von ihm entworfenes Modell der (Modernisierungs-)Antinomien, Widersprüche, Handlungsdilemmata und -ambivalenzen (Helsper 2002, S. 75). Die Herausbildung des professionellen Selbst beschreibt er als eine Transformation des sozialisatorisch erworbenen Selbst (i.S. eines „biografischen Selbst“, H.B.) im Rahmen von Bildungsprozessen, in welchen biografisch erworbene Sinnbildungs- und Orientierungsmuster in pädagogisch-professionelle überführt werden und reflexiv zur eigenen Positionierung im Spannungsfeld der Antinomien Stellung genommen wird (Helsper 2002, S. 94). In Anlehnung an die Überlegungen Csikszentmihalyis, Bauers und Hespers formuliere ich meine forschungsleitende Fragestellung folgendermaßen: Wie vollziehen sich die (Neu)Konstituierungen des professionellen Selbst in der Sozialen Arbeit vor dem Hintergrund der Biografie?

4 Methodologische und methodische Grundlagen

Da ich das vorgestellte Phänomen nicht anhand hypothesenprüfender bzw. standardisierter Verfahren thematisieren kann und möchte, erscheint mir der Ansatz der qualitativen Sozialforschung am geeignetsten. Dieser erhebt den Anspruch, „Lebenswelten ‚von innen heraus‘ ((..)) zu beschreiben“ (Flick/von Kardorff/Steinke 2000, S. 14). Damit eröffnet sich die Möglichkeit, die individuellen Perspektiven der Professionellen in den Fokus zu rücken. Das gewählte Vorgehen entspricht der von Glaser und Strauss (1998) entwickelten *Forschungslogik* und den grundlegenden Verfahren der Grounded Theory, die an

methodologische Überlegungen des interpretativen Paradigmas (Marotzki 1995, S. 56) anknüpfen.

Gemäß dem *Theoretical Sampling* erfolgt die Fallauswahl während des Forschungsprozesses auf Basis des jeweils erreichten Kenntnisstandes über minimale bzw. maximale Kontrastierungen (Flick 2000, S. 262), bis eine theoretische Sättigung erreicht ist (Strauss/Corbin 1996, S. 165).

Ich habe mich für die *Erhebungsmethode* des autobiografisch-narrativen Interviews entschieden. Diese Form des offenen Interviews eröffnet den Interviewten die Möglichkeit, durch aktualisierte Erlebnisströme in generierten Stegreiferzählungen komplexe Erfahrungszusammenhänge und Ereignisabläufe der Biografie und Berufsbiografie zu vergegenwärtigen (Glinka 1998, S. 9). Das aktuelle Sample setzt sich aus 13 drei- bis achtstündigen Interviews mit weiblichen und männlichen Professionellen im Alter von 25 bis 53 Jahren zusammen.

Hinsichtlich der *Datenauswertung* habe ich mich für eine Kombination von Auswertungsverfahren entschieden. Nach der Rekonstruktion der Fälle über die Segmentierung, die strukturelle Beschreibung und die Formulierung der biografischen Gesamtformung in Anlehnung an die Narrationsanalyse nach Schütze (u.a. 1983) geht es in der weiteren analytischen Abstraktion um die Strukturierung der Phänomene, die ich in Anlehnung an das von Strauss und Corbin vorgeschlagene Kodierv Verfahren durchführe. Diese Verknüpfung der Auswertungsverfahren, die beide der Logik der Grounded Theory entsprechen, hat zum einen den Vorteil, dass über die narrationsstrukturelle Auswertung dem Prozesscharakter, d.h. dem Aspekt der Entwicklung bzw. Herausbildung des professionellen Selbst, Rechnung getragen werden kann. Zum anderen erfährt die weitere Abstrahierung und Systematisierung generierter Phänomene durch das Kodierv Verfahren nach Strauss und Corbin meines Erachtens eine klarere Strukturierung.

5 Zwischenergebnisse

Im Zusammenhang mit der Darstellung von Resultaten ist zu betonen, dass auch die reflektierte Wahl der Erhebungs- und Auswer-

tungsmethode sowie die Fokussierung der Fragestellung im Laufe des Forschungsprozesses (z.T. mühsam erarbeitete) Ergebnisse darstellen. Ich möchte in diesem Abschnitt jedoch ausschließlich empirische Zwischenergebnisse andeuten. Um die Plausibilität der Kategoriengene- und die Transparenz des methodischen Vorgehens zu gewährleisten, stelle ich exemplarisch Kategorien vor, die auf Basis eines Falles generiert wurden. Ich unterscheide dabei zwischen Phänomenen, die eine große Nähe zum Datenmaterial aufweisen (*beschreibende Kategorien*) und Konzepten, die auf einer höheren Abstraktionsebene zu verorten sind (*strukturierende Kategorien*).³

5.1 Beschreibende Kategorien

Eine beschreibende Kategorie, die in dem ausgewählten Interview durch die Ausführungen des Erzählers einen zentralen Stellenwert erhält, ist die Kategorie *Geschlecht*.⁴ Dieses durch die Benennung zunächst nur vage angedeutete Phänomen erhält zwar erst auf der Abstraktionsebene der strukturierenden Kategorien eine klare Kontur, ist aber auch schon auf dieser Analyseebene näher zu bestimmen. Zum einen wird die Thematik des biologischen Geschlechts von sämtlichen anderen männlichen Interviewpartnern nicht expliziert, zum anderen verhandelt der Interviewpartner diese Kategorie innerhalb verschiedener Kontexte, bspw. in Bezug auf seine Primär- und Sekundärsozialisation:

„((..)) na gut, als Kind hab ich schon gemerkt: „Äh, Du hätt’st n Mädchen werden soll’n, Du bist als Junge zu sensibel.“, (.) hab auch nicht die typischen Jungsspiele gemacht, ((..)) weil meine Spielfreunde waren Mädchen.“ (829ff.)

Die vom Interviewpartner vorgenommene generalisierende Kontrastierung des männlichen und weiblichen Geschlechts kann als dichotome Konstruktion des Konzeptes biologisches Geschlecht bezeichnet werden:

3 Diese Differenzierung der Kategorienebenen entspricht dem offenen Kodieren nach Strauss/Corbin (1996) oder dem daran anschließenden Modell zur Datenauswertung nach Tiefel (2004).

4 Ich verwende die Begriffe biologisches, weibliches bzw. männliches Geschlecht an dieser Stelle ohne deren Reflexion im Rahmen aktueller Diskurse, sondern ausschließlich im Sinne einer Semantik, die die Rekonstruktion des empirischen Materials nahelegt.

„Also, mein Hauptfreundeskreis sind eben Mädchen und Frauen, weil ich einfach denke, dass äh man bessere Gespräche führen kann, ((..)) man kann och mal sensibel sein, mal n Problem erzählen, ohne dass der Freund gleich sagt: „Ej Alter, jetzt geh mer saufen. Komm, vergiss es, Weiber sind doof“ oder so, weißte?“ (70ff.)

Bezüglich des Konzeptes biologisches Geschlecht sind Eigenschaften (Kommunikationskompetenz, Sensibilität, Offenheit) und Dimensionen⁵ (Grad der Ausprägung) zu rekonstruieren. Es erfolgt eine explizite Positivkonnotation des weiblichen Geschlechts und eine implizite Negativkonnotation des männlichen Geschlechts. Darüber hinaus verortet sich der Interviewpartner im von ihm vorgeschlagenen Modell des weiblichen Geschlechts, indem er sein Selbstbild als maximal kontrastierend zu dem von ihm entworfenen Konstrukt des männlichen Geschlechts präsentiert:

„und dann (im Rahmen der Entwicklung eines berufsbiografischen Entwurfs hinsichtlich Sozialer Arbeit, H.B.) fiel mir ein, dass ich ähm schon immer zum Quatschen auch gerne ausgewählt wurde so von Freunden oder so, ((..)) ja? Auf Disco war ich mehr draußen als drinne, weil immer irgendwie jemand über seine Probleme reden wollte und dass ich gut zuhören konnte, alles diese Dinge, ja? (259ff.)

Die Präferenz für das weibliche Geschlecht ist auch im professionellen Kontext relevant, wie folgende Ausführungen zu einem studienbegleitenden Praktikum in einer Justizvollzugsanstalt veranschaulichen:

„Die Chefin in der U-Haft, die war total korrekt, weil die hat mich machen lassen, wenn sie was Schlechtes gehört hat, hat se mich angehört ((..)) also ich hab mit/mit weiblichen Führungskräften wesentlich bessere Erfahrungen gemacht als mit männlichen Führungskräften, auch wieder weil unterschwellige emotionale Dinge ne Rolle spielen und weil Frauen ((..)) nich so diese Machtstrukturen haben, weißte?“ (D1:02:15:07)

5.2 Strukturierende Kategorien

Wie im vorhergehenden Abschnitt durch die Ausführungen und Interviewausschnitte nur angedeutet werden konnte, kann die beschreibende Kategorie Geschlecht sowohl im biografischen als auch professionellen Kontext über die Gegensatzanordnung „Identifikation mit dem weiblichen Geschlecht“ und „Distanzierung vom männlichen Ge-

5 Ich lehne mich hier an von Strauss/Corbin (1996, S. 43) vorgeschlagene Begrifflichkeiten an.